



2. Transferkonferenz der Hochschulallianz für den Mittelstand „Regionaler Transfer 4.0: Digitalisierung und Innovation für den Mittelstand“

Datum und Uhrzeit: 24. Januar 2018, 10.00 bis 16.00 Uhr

Ort: Haus der Bundespressekonferenz, Schiffbauerdamm 40, 10117 Berlin

Referent: Prof. Dr. Hartmut Ihne, Präsident der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg

Titel: Warum wir eine Deutsche Transfergemeinschaft brauchen (Es gilt das gesprochene Wort.)

Sehr geehrte Damen und Herren,

seit einer Reihe von Jahren wird insbesondere zwischen den Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW) über eine Neuausrichtung und einen Ausbau der anwendungsbezogenen Forschungsförderung diskutiert. Die Mitgliedergruppe der HAWen in der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) hat im Sommer 2017 ein erstes gemeinsames Papier für die Einrichtung einer Deutschen Transfergemeinschaft (DTG) vorgelegt.¹ U.a. auf dessen Grundlage wird sich eine Arbeitsgruppe der HRK mit der weiteren Ausgestaltung befassen.

1. Die Diskussion

Ausgangspunkte für die Diskussion sind vor allem (1) die kraftvolle Entwicklung der HAWen zu angewandt forschenden, transferorientierten Hochschulen, (2) die Erkenntnis, dass nicht alle Bereiche des deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystems unter Fördergesichtspunkten angemessen und zukunftsfest ausgeleuchtet sind und (3), dass es Innovationsbedarfe insbesondere in deutschen mittelständischen Unternehmen und in sozialen Institutionen gibt, denen durch eine verstärkte Zusammenarbeit mit Hochschulen begegnet werden kann und muss.

Dies hat zu der kritischen Einsicht geführt, dass das deutsche Forschungs- und Innovationssystem in seiner bisherigen Ausprägung für die Erfordernisse des 21. Jahrhunderts nicht ausreicht und in Teilen neu ausgerichtet und ergänzt werden muss.

2. Die Lücke im Innovationssystem

Um was geht es? Es geht im Kern um das Schließen einer Lücke. Diese Lücke ist vorrangig eine Lücke im deutschen Forschungsförderungssystem, die wiederum, und das ist eine der

¹ Vgl. Mitgliedergruppe der FH/HAW in der HRK: Vorschlag zur Gründung einer Deutschen Transfergemeinschaft (DTG), 12. Juli 2017.

Vgl. zur Diskussion auch Michael Braun, Deutsche Transfergesellschaft, Plädoyer für die Gründung einer Deutschen Transfergemeinschaft (DTG), um die Weichen für eine neue Innovationskultur in Deutschland zu stellen, in: Ein starkes Bündnis für mehr Transfer und Innovation. Hochschulallianz für den Mittelstand, DUZ Spezial, April 2017, S. 15; oder Marcus E.M. Baumann/Charlotte L.C. Biegler-Koenig: Invention-Applikation-Innovation. Hochschulen für angewandte Wissenschaften im deutschen Innovationssystem, in: Forschung. Politik – Strategie – Management, Jg.10 (2017) 3+4, S. 118-123; oder Hans-Hennig von Grünberg: Zur Notwendigkeit einer Deutschen Transfergemeinschaft, in: Magazin für Hochschulentwicklung. Themen-Special: Hochschulen für Angewandte Wissenschaften, Ausgabe 2/2017, S. 6-9.

Schwierigkeiten in der derzeitigen Diskussion, auf einem herrschenden, aus meiner Sicht unvollständigen und den Herausforderungen nicht mehr angemessenem Selbstverständnis dominierender Teile des deutschen Wissenschaftssystems beruht. Wir müssen dieses Selbstverständnis klären, hinterfragen und für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts weiterentwickeln.

3. Der Typ selbstreferentieller Forschung

Deutschland verfügt über ein hervorragend ausgebautes System der Förderung von Hochschulforschung, das sich aber wesentlich auf einen klassischen Forschungstyp bezieht, der Erkenntnisgewinnung primär aus Erkenntnisinteressen begründet und wesentlich an Universitäten praktiziert wird. Es ist der Typ von Forschung, der im Binnensystem der transnationalen Scientific Community geboren, bewertet und weiterentwickelt wird, also selbstreferentiell ist. In der Regel sprechen wir von Grundlagenforschung.

Hier wird nicht primär nach dem Nutzen der Forschung für die Gesellschaft und ihre Akteure gefragt, sondern nach ihrer Relevanz in der Scientific Community selber. Das lässt sich vor allem an den Bewertungsskalen erkennen, die die Wirkungen einer Erkenntnis am Grad der Rezeption in der Wissenschaftsgemeinschaft selber messen. Entsprechend sind auch die Forschungsförderkriterien ausgestaltet. (Impact als Messgröße in Quotation Indices)

Das ist prima facie richtig, und an der Förderung dieses Forschungstyps darf und soll nicht gerüttelt werden. Hier steht Deutschland weltweit mit an der Spitze.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft: Die DFG ist das bewährte, sehr erfolgreiche und dominante Förderinstrument der deutschen Forschungslandschaft. Sie vertritt in erstklassiger Weise diesen Forschungstyp. Das ist Segen und Fluch zugleich. Segen, weil die deutsche Grundlagenforschung prosperiert, Fluch, weil andere Typen des Forschens mehr oder weniger ausgeblendet werden.

Hennig von Grünberg hat in einem neuerlichen, lesenswerten Aufsatz analysiert, dass und warum die DFG aufgrund ihrer Zielsetzung, ihres Selbstverständnisses, ihrer Struktur und ihrer Vergabekriterien nicht geeignet ist, um mit anwendungs- und transferorientierter Forschung im Innovationssystem umzugehen.²

(Ich möchte das hier aber nicht vertiefen, sondern denke, dass das ein Thema der Paneldiskussion sein wird.)

4. Der Typ angewandter Forschung

Nicht weltweit an der Spitze steht Deutschland, wenn es um die Förderung eines anderen Forschungstyps geht, der nicht aus der Selbstreferenz der Scientific Community geboren wird, sondern der aus der Wirklichkeit unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens selber kommt. Wir bezeichnen diesen Forschungstyp als angewandte, transfer- und innovationsorientierte Forschung. Zwar finanzieren BMBF und BMWi wirtschaftsorientierte Programme (z.B. FHProfUnt, die steuerliche Forschungsförderung für kleinere und mittlere Unternehmen in 2017, das bewährte Zentrale Innovationsprogramm Mittelstand (ZIM), KMU-Innovativ und die

² Vgl. Hans-Hennig von Grünberg: Zur Notwendigkeit einer Deutschen Transfergemeinschaft, in: Magazin für Hochschulentwicklung. Themen-Special: Hochschulen für Angewandte Wissenschaften, Ausgabe 2/2017, bes. S. 8-9.

Industrielle Gemeinschaftsforschung (IGF))³, aber deren Größenordnung ist in keiner Weise mit den Aufwendungen für die „klassische“ Forschungsförderung im Rahmen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der außeruniversitären Forschung vergleichbar.

Und wir sollten, das hat Prof. Pinkwart, der derzeitige NRW-Wirtschaftsminister (und früherer Wissenschaftsminister), auf unserer letzten Transferkonferenz 2016 hier in Berlin mahndend empfohlen, uns bei der Perspektive einer Stärkung anwendungs- und innovationsorientierter Forschung nicht mit „Progämmchen“ zufriedengeben, sondern auf substantielle Verbesserungen abzielen.

Und auch die Größenordnungen liegen bei weitem nicht bei der Größe der Herausforderung. Denn die Herausforderung ist nichts weniger als unser ökonomisch-technologisches Innovationssystem global wettbewerbsfähig und unser Sozial- und Ökosystem stabil zu halten. Alle sind wesentliche Faktoren für eine zukunftsfähige Demokratie.

Herausforderung III: Forschungsförderung

	Programm	Summe (p.a.)
UNIVERSITÄTEN	Exzellenzstrategie	533 Mio. €
	Wissenschaftlicher Nachwuchs	62,5 Mio. €
	Innovative Hochschule	27,5 Mio. €
	Programme Bund Gesamt	623 Mio. €
	DFG	ca. 2.000 Mio. €
	Gesamt	ca. 2.600 Mio. €
FHs/HAWs	Forschung an Fachhochschulen	48 Mio. €
	Innovative Hochschule	27,5 Mio. €
	Programme Bund Gesamt	75,5 Mio. €
	DFG	ca. 10 Mio. €
	Gesamt	ca. 86 Mio. €

entspricht ca. 3,3%

Quelle: Bundesministerium für Bildung und Forschung 2016, Deutsche Forschungsgemeinschaft 2016

(aus Vortrag Karim Khakzar bei SPD-Bundestagsfraktion 28.11.2016)

<Falls Zeit: Hinweis zum Impact-Report Harvard, Yale etc. aufnehmen und erörtern, dass Impact bei amerikanischen Eliteuniversitäten sowohl auf den Forschungsimpact als auch den Praxisimpact bezogen wird. (Vgl. z.B. Harvard Impact Report 2015) Warum nutzen wir diese Doppelung nicht auch stärker. Das würde erhebliche Potenziale der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung freisetzen. Warum gilt, wenn man die Fördersummen des BMBF vergleicht, Grundlagenforschung offenbar mehr als angewandte Forschung und Innovationsförderung? Woher kommt die Aversion einiger Akteure gegenüber wissenschaftlicher Zusammenarbeit mit Unternehmen und ist das überhaupt zeit- und herausforderungsgemäß? Hier müsste die Diskussion über das Selbstverständnis des Wissenschaftssystems -und wie es klug weiter zu entwickeln ist - ansetzen. Nicht weiter vertiefen, Themen für die spätere Paneldiskussion.>

5. Die Lücke und der Mehrwert oder Nutzen von Forschung

Die eingangs angesprochene Lücke ist systeminhärenter, struktureller Natur und besteht im Kern darin, dass der durchgehende Zusammenhang von Erkenntnisinvention, Erkenntnisapplikation

³ Vgl. <https://www.welt.de/sonderthemen/mittelstand/finanzierung/article164803271/Steuern-sparen-fuer-die-Forschung.html> (20.01.2018).

und Innovation nicht strategisch und systematisch ausreichend in das öffentlich geförderte Forschungssystem integriert ist. Es gibt auf dem Weg von der Idee zur Praxis kein durchgängig funktionierendes Fördersystem. Klassische Forschung endet in der Regel mit Findings. Adressat der Findings ist die Scientific Community oder das Regal. Aber was dann? Was ist etwa mit dem sozioökonomischen Mehrwert von Forschungsergebnissen? Es wird dann meist gesagt, ein Projekt sei nun „ausgeforscht“. Für alles, was danach kommt, sei man nicht zuständig.

Das ist nur halb richtig. Natürlich kann nicht jeder Forschende auch Anwendung und Innovation im Auge haben. Hier ist Arbeitsteilung in Tiefenbohrer und Anwender notwendig. Aber das Wissenschaftssystem selbst darf nicht sagen, es sei nicht für das Danach, nicht für den Transfer zuständig. Nein, es selbst muss sich auch darum kümmern und starke Transferstrukturen aufbauen und vorhalten.

Das gegenwärtige deutsche Wissenschaftssystem ist gerade mit Blick auf das Potenzial der Hochschulen nicht vollständig entwickelt. Wollen und sollen wir uns vor allem ein System leisten, das sich zwar in hervorragender Weise selbst ausgeprägt hat, nicht aber auch strukturell fest verankerte Transferschnittstellen für den Anschluss, die Verwertung, den Nutzen seiner Erkenntnisse insbesondere durch die deutschen mittelständischen Unternehmen aber auch andere Teile der Gesellschaft besitzt? Immerhin ist der deutsche Mittelstand die tragende Säule der deutschen Wirtschaft.

Das, was in der internationalen Diskussion seit vielen Jahren mit der Forderung nach bridging the gap between research and practice diskutiert wird, bleibt mit Blick auf das deutsche Hochschulsystem trotz zahlreicher Bemühungen ein systemisches und förderpolitisches Desiderat.

6. Die Dynamik des Wandels

Wir erleben seit dem Ende des Kalten Krieges und dem Eintritt in das Zeitalter der Digitalisierung einen radikalen Wandel der ökonomischen Herausforderungen. Globalisierung und Digitalisierung fordern unsere Unternehmen in intensiverer Weise heraus als noch vor 20 Jahren. In vielen Gesprächen mit mittelständischen Unternehmern zeigt sich, wie auch Studien belegen, dass der globale Innovationsdruck massiv wächst. Fast jeder regionale Mittelständler ist am Weltmarkt aktiv, hat nicht nur Niederlassungen, Partnerbeziehungen und Märkte im regionalen Raum, sondern in der OECD-Welt, in Schwellen- und Entwicklungsländern.

7. Neue Allianzen und Strukturen

Um aber regional und global erfolgreich zu sein, brauchen wir neue, stärkere, strukturell verankerte Allianzen zwischen den Hochschulen und den Unternehmen. Das deutsche Hochschulsystem hat es nicht ausreichend verstanden, diesen dynamischen Wandel in seine eigene Praxis zu integrieren.

Es geht dabei nicht nur um passend ausgebildete Fachkräfte, sondern insbesondere um eine strategische, partnerschaftliche Begleitung von Unternehmen bei Forschung und Entwicklung, um ihre Innovationsfähigkeit zu erhalten und weiterzutreiben.

Was fehlt, sind ausreichend funktionierende, durchgängige professionelle Strukturen und Prozesse, um wissenschaftliche Erkenntnisse, seien sie nun grundlagen- oder anwendungsorientiert, in Form von Innovationen auf die Straßen unserer Lebenswirklichkeit zu

bringen. Das kostet Geld. Gerade mit Bezug auf die Förderung der Zusammenarbeit von Hochschulen mit deutschen mittelständischen Unternehmen fehlt ein starkes, verlässliches und auf Dauer gestelltes förderpolitisches Instrument.

8. Die EU und Deutschland: EIC und DTG

Die EU hat offenbar verstanden, was die Stunde angesichts der globalen ökonomischen Machtverschiebungen - insbesondere nach Osten – und der kommenden Disruptionen durch die Digitalisierung geschlagen hat. Die Einrichtung eines European Innovation Councils als Pendant zum European Research Council ist die richtige Antwort für das Ziel der ökonomischen, technologischen, ökologischen und sozialen Innovationsfähigkeit Europas. Und damit unmittelbar zusammenhängen auch Wohlstand, soziale Stabilität und Demokratie. Es ist geplant, im nächsten EU-Forschungsförderprogramm entsprechende Voraussetzungen zu schaffen. *(Zu den Zielen, Grundsätzen und Dimensionen eines EIC hat Herr Schröder von der EU-Kommission ja heute bereits ausführlich Stellung genommen und u.a. das sehr überzeugende, dringend notwendige „radical thinking on innovation“ begründet. Das EIC ist die richtige und notwendige Antwort zur Ergänzung des bisherigen EU-Forschungsfördersystems!)*

Wir brauchen dringend eine solche strukturell-strategische Antwort für eine klug angelegte Transferförderung auch in Deutschland. Die HAWen sind davon überzeugt, dass eine Deutsche Tranfergemeinschaft ein solches Instrument sein kann, um insbesondere die regionalen Innovationssysteme und damit die Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Mittelstands (KMU), der ja 31 Mio. der deutschen 43 Mio. Arbeitsplätze (71%) zur Verfügung stellt, zu stärken.⁴ Die DTG wäre das innovationsorientierte Pendant zur DFG.

Klug und nutzennah aufgebaut, könnte eine DTG dazu beitragen, den von der KfW im letzten Innovationsbericht beklagten Rückgang von Forschung im Mittelstand (nur 1/3 der mittelständischen Unternehmen forscht, Tendenz fallend⁵) durch eine nachhaltige Förderung von Kooperationen mit den anwendungsorientierten Hochschulen aufzufangen.

Sinnvoll wäre es, bisherige und neue Förderlinien der anwendungsorientierten Forschung und des Innovationstransfers darin ressortübergreifend zu bündeln sowie das Programm „Innovative Hochschule“ strukturell und finanziell auszubauen und im Rahmen der DTG zu orchestrieren. Es könnte daraus ein Förderinstrument aus einem Guss entstehen, das gezielt tragfähige, längerfristige, innovationsfördernde Partnerschaften zwischen anwendungsorientierten Hochschulen, dem deutschen Mittelstand und sozialen Institutionen ermöglicht.

9. Wirkungen

- (1) Durch eine DTG würde die anwendungsorientierte Forschung aus ihrem derzeitigen Schattendasein befreit und könnte endlich und gleichermaßen wie die „klassische“ Forschung zur Weiterentwicklung des deutschen Hochschul- und Forschungssystems beitragen.
- (2) Die strategische Verknüpfung der anwendungsorientierten Forschung mit den Innovationserfordernissen von Unternehmen würde im Rahmen verlässlicher Budgets und professioneller Interaktionsbeziehungen zwischen Hochschulen und Unternehmen sehr viel

⁴ Vgl. <https://www.kfw.de/KfW-Konzern/KfW-Research/Mittelstand.html> (20.01.2018).

⁵ Vgl. <https://www.welt.de/sonderthemen/mittelstand/finanzierung/article164803271/Steuern-sparen-fuer-die-Forschung.html> (20.01.2018).

strategischer und direkter als heute zur Innovationsfähigkeit und „Entfesselung“ des Wirtschaftsstandorts Deutschland beitragen.

Es ist für mich völlig unverständlich, warum die hohe Bedeutung von starken Innovationspartnerschaften der Hochschulen mit den Unternehmen insbesondere für die regionalen Innovationssysteme nicht klar genug gesehen und vor allem nicht angemessen gefördert wird. (Studien IHK, LSE etc.)

Wenn ich Bundestags- oder Landtagsabgeordneter wäre, würde ich sofort meine Hand für die Finanzierung einer DTG heben. Jeder Cent, der in die forschungsbasierten Innovationspartnerschaften von Hochschulen mit Unternehmen fließt, fließt am Ende in Produktivität und Jobs in den Regionen zurück.

Eine DTG könnte nicht nur die angewandte Forschung zu neuer Blüte bringen, sondern auch zu einem wirklich starken Förderelement für die Innovationsfähigkeit unserer Gesellschaft werden. (3) Trägt eine DTG dazu bei, die Freiheit der anwendungsorientierten Forschung zu sichern und finanzielle Abhängigkeiten der Hochschulen von Wirtschaftspartnern (und das gilt für HAWen insbesondere deshalb, weil oft entsprechende Förderalternativen fehlen) zu verhindern.⁶

10. Abschluss

Zusammenfassend: Es geht bei der Einrichtung einer Deutschen Transfergemeinschaft um einen neuen Förderansatz im deutschen Wissenschaftssystem. Ziel ist es, den gesamten Transferprozess von der forschenden Identifikation eines Problems der Praxis (Invention), der Anwendung der spezifischen Erkenntnis auf die Praxis (Applikation) und ihre Umsetzung in neue Produkte, Dienstleistungen, Prozesse etc. (Innovationen) in den Blick zu nehmen und erfolgreich in das Wissenschaftssystem zu integrieren. Unmittelbare Nutznießer der DTG sind anwendungsorientierte Hochschulen sowie kooperierende wirtschaftliche und soziale Unternehmen. Mittelbare Nutznießerin ist die Gesellschaft, also wir alle.

Ich bin sicher: Eine DTG kann zu einem vitalen Element werden, um all die Schätze und Potenziale zu heben, die sich in unseren Regionen befinden, wenn man Unternehmen und Hochschulen unkompliziert, passend und verlässlich zusammenbringt. Dann gelingen Forschung und Transfer zum Wohle unserer Gesellschaft.

Um diesen gesamten Bogen erfolgreich zu schlagen und als systemische Komponente im deutschen Wissenschaftssystem zu verankern, bedarf es einer verlässlichen und ausreichenden Ausstattung mit Finanzen. Die HAW-Mitgliedergruppe geht in ihrem gemeinsamen Papier von einem (stufenweise aufwachsenden) Finanzvolumen von jährlich 1 Mrd. Euro, aufgeteilt auf Bund und Länder, aus.⁷ Ins Sondierungspapier wurde die Erreichung des 3,5% BIP-Ziels für Bildung und Wissenschaft hineingeschrieben. Sollte eine Koalition auf der Grundlage des Papiers zustande kommen, läge im geschätzten Mittelaufwachs von ca. 15 Mrd. € eine gute Finanzierungsquelle.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

⁶ Marcus Baumann hat jüngst in einem klugen Aufsatz diesen Gedanken der „Unabhängigkeit der Wissenschaft“ noch einmal besonders herausgestellt. Vgl. Marcus E.M. Baumann/Charlotte L.C. Biegler-Koenig: Invention-Applikation-Innovation. Hochschulen für angewandte Wissenschaften im deutschen Innovationssystem, in: Forschung. Politik – Strategie – Management, Jg.10 (2017) 3+4, S. 120.

⁷ Vgl. Mitgliedergruppe der FH/HAW in der HRK: Vorschlag zur Gründung einer Deutschen Transfergemeinschaft (DTG), 12. Juli 2017, S. 4.